©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Das Gefecht von Kirchschlag, 5. September 1921

Von Rudolf Maker, Oberstleutnant im Bundesheer

(Mit zwei Skizzen)

Alljährlich am 5. September legen Angehörige des österreichischen Infanterieregimentes Nr. 5 Kränze auf Kriegergräber in Kirchschlag nieder[1].

Zehn Jahre sind seit den Ereignissen bei Kirchschlag verflossen. Damals konnten die Tagesblätter nur mangelhafte Schilderungen der Öffentlichkeit übermitteln. Der Aufsatz will den Lesern den tatsächlichen Verlauf der Begebenheiten vor Augen führen. Selbsterlebtes, Erzählungen von Mitkämpfern sowie Aktenmaterial bildeten die Grundlagen für diese Arbeit.

Am 28. August 1921 schritt Österreich zur Besetzung des ihm zugesprochenen Burgenlandes. Schon mit dem Bekanntwerden dieser Absicht flammte in Westungarn eine vom magyarischen Innerungarn entfesselte und genährte Bewegung nationalgesinnter Frontkämpfer auf, die eine Besitznahme „ungarischen Bodens" um jeden Preis verhindern wollten. Héjjas, Oßtenburg, Pronay u. a. waren die Führer dieser Bewegung. Die Freischärler trugen Zivilkleidung, eine große ungarische Kokarde, Rucksack und Schußwaffen verschiedenster Herkunft. Mit Munition und Handgranaten waren die aufgestellten Formationen reichlich versehen.

Die Landnahme sollte nur durch Gendarmerie erfolgen. Die interalliierte Militärkommission in Ödenburg bestand nämlich darauf, obwohl der damalige Bundeskanzler Schober die Verwendung des Bundesheeres zur Sicherung des Einmarsches der Gendarmerie plante. Bewaffneter Widerstand durch Freischärler war ja zu erwarten. Abteilungen des Bundesheeres konnten an der alten Landesgrenze lediglich als Rückhalt für die einmarschierenden Kolonnen bereitgestellt werden. Ein Überschreiten der Grenze durch das Bundesheer durfte unter keinen Umständen erfolgen.

Die Gendarmerie marschierte in elf Kolonnen ein[2]. Von der Bevölkerung freudigst begrüßt, stieß sie doch vielenorts auf bewaffneten Widerstand der Banden. Bei Agendorf, Pinkafeld und anderen Orten entspannen sich heftige Kämpfe, die große Opfer forderten. Überall aber hatte sich unsere Gendarmerie, obwohl sie keine Kampftruppe war, wacker gehalten. Die Ententeoffiziere, die beim ersten Einmarsch die einzelnen Kolonnen begleiten sollten, tauchten erst am 28. abends auf, also nach den blutigen Zusammenstößen. Sie überbrachten die Weisung, den Vormarsch einzustellen. Die Banden benützten nun diese Situation, um in systematischen, verlustreichen Angriffen die österreichische Gendarmerie zurückzuwerfen. Aus einem dieser Zusammenstöße entwickelte sich das Gefecht von Kirchschlag. Die österreichische Regierung ordnete daher am 8. September kurzerhand die Zurücknahme sämtlicher Gendarmerieformationen an die alte Grenze an. An diesem Tage griff, im Raum westlich Ödenburg, auch reguläres ungarisches Militär in den Kampf ein.

Unter den — wie früher erwähnt — bereitgestellten Formationen des Bundesheeres befand sich auch mein Bataillon II/5, Kommandant Oberst Sommer.

Das 1. Brigadekommando (Oberst Vidossich) — Standort Wiener Neustadt — führte den Befehl über die gesamten militärischen Assistenzformationen.

Am 20. September 1931 fand die Weihe des Ehrenmals auf dem Kirchschlager Friedhof statt. (Anm. der Schriftleitung.)

[2] Vgl. hierüber A. Rausnitz: Die Gendarmerie im Burgenland, in: Die Gendarmerie in Österreich 1849 bis 1924, Wien, 1925, S. 231 ff., und das Gedenkheft der Zeitschrift „Die Gendarmerie" Wien, 1931. (Anm. der Schriftleitung.)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Das Bataillon rückte am 31. August von Wien mit drei Infanterie- und einer Maschinengewehrkompagnie, sowie einem Pionier- und einem Verbindungszug, mittels Bahn nach Neunkirchen ab und erreichte in einem Nachtmarsch von 20 Kilometer Kirchschlag. Die nicht trainierte Mannschaft überstand diesen ersten größeren Marsch recht gut. Zum besseren Verständnis aller folgenden Begebenheiten muß ich noch hervorheben, daß unser junges Bundesheer damals erst im Werden war. Die Kompagnien des Bataillons hatten nur wenig kriegserprobte Mannschaften. Jede Kompagnie zählte 2 Offiziere und 80 Männer. Die Leute konnten, infolge ungünstiger Verhältnisse, nur sehr flüchtig im Gefechtsdienst ausgebildet werden. Die Verantwortung, die auf den Führern aller Grade lastete, war groß. Doch das alte Pflichtgefühl der Offiziere und älteren Unteroffiziere sowie eine Art Kampfbegeisterung verscheuchte alle auftauchenden Bedenken.

Kirchschlag, zwei Kilometer von der alten ungarischen Grenze entfernt, ist ein freundliches, schön gelegenes Örtchen in der Buckligen Welt. Uns allen vom ehemaligen Bataillon II/5 wird es in bester Erinnerung bleiben. Das stete, bereitwillige Entgegenkommen der braven Bevölkerung in den damaligen schweren Tagen soll hier nicht unerwähnt bleiben.

Die dem Bataillon nächste Gendarmeriekolonne (Bezirksinspektor Seewald) stand seit 30. August bei Geresdorf (zwölf Kilometer südöstlich Kirchschlag).

In Kirchschlag wurden die ersten Tage zur Orientierung im Gelände, zur Vervollkommnung der Gefechtsausbildung und zur Pflege von Waffen und Rüstung benützt. Die Kompagnien in Kirchschlag wurden durch eine Wache am Ortsausgang gegen Südosten (alte Grenze) gesichert. Die schon während des Nachtmarsches nach Ungerbach (4 Kilometer südwestlich von Kirchschlag) abgedrehte 6. Kompagnie erhielt Befehl, am Niklasberg (659 Meter) nächst dem genannten Ort, einen Beobachtungsposten aufzustellen. Die Sicherung erfolgte durch eine Wache am Südausgang des Ortes. Das Brigadekommando empfahl, infolge der geringen zur Verfügung stehenden Kräfte, Zusammenhalten der Kraft an günstigen Örtlichkeiten und offensives Vorgehen gegen über die Grenze einbrechende Freischaren. Über höhere Weisung wurde auch ein Streifkommando (10 Mann) aufgestellt, das aber nicht in Tätigkeit getreten ist. Die Brigadeverbindungskompagnie 2 hatte in anstrengender Tätigkeit und in kurzer Zeit den ganzen 24 Kilometer breiten Grenzsicherungsraum des Bataillons mit einem Fernsprechnetz überspannt.

Die Grenzbevölkerung hüben und drüben war um Haus und Hof besorgt und bat wiederholt um Waffen gegen die ungarischen Freischärler. Einige angesehene Bürger von Kirchschlag stellten sich in selbstloser Weise dem Bataillonskommando für Hilfsdienste zur Verfügung. Einige Nächte hindurch versahen Kirchschlager den Streifdienst im Orte. Der seinerzeitige Lehrer von Ungerbach verdient für seine Unterstützung uneingeschränkte Anerkennung.

Die vielen Flüchtlinge aus dem ungarischen Grenzgebiet und die vor uns befindlichen Gendarmerieposten versorgten das Bataillonskommando reichlich mit Nachrichten. Es war stets zutreffend über die Lage orientiert. Die deutsche Bevölkerung des vor uns liegenden Grenzraumes war, wie aus zahlreichen uns zugegangenen Kundgebungen und Äußerungen zu entnehmen war, der überwiegenden Mehrzahl nach österreichfreundlich gesinnt.

Daß sich im jenseitigen Grenzgebiet bereits Freischärler zeigten, war dem Bataillon schon bei seinem Einrücken in Kirchschlag bekannt.

Unsere Gendarmerieposten versahen im besetzten Gebiet bereits Streif- und Postendienst.

Die wichtigsten damals bis 4. September beim Bataillonskommando eingelaufenen Nachrichten sowie Begebenheiten seien nachstehend kurz angeführt. Die meisten

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Orte, die erwähnt sind, liegen südöstlich von Kirchschlag im Burgenland, von der Grenze durchschnittlich 4 Kilometer entfernt.

Am 1. September meldete der Gendarmerieposten Pilgersdorf Kleingewehrfeuer aus der Richtung Bernstein. Dieser Ort schien der Hauptsitz der Freischarenführung zu sein. Bewohner stellten fest, daß sich viele magyarische Studenten bei den Freischärlern befanden.

2. September. Eine Gendarmeriestreife nimmt bei Günseck einen bewaffneten feindlichen Reiter gefangen. Am Nachmittag wird der Posten Pilgersdorf von acht berittenen Freischärlern angegriffen, wobei ein den Gendarmen zu Hilfe eilender Müller einen Bandenführer verwundet gefangennimmt. Bei diesem fand man Pläne, Schriften und Aufrufe, die mit der Freischarenbewegung in Zusammenhang standen. Er wurde bei seiner Einlieferung in Kirchschlag von der erbosten Bevölkerung fast mißhandelt. Da weitere Angriffe auf die Gendarmerieposten befürchtet wurden, ging eine Gendarmerieunterstützung nach Pilgersdorf ab. Bis 18 Uhr stand auch eine Kompagnie knapp an der Landesgrenze in Bereitschaft. Die Gendarmerie erhielt von ihrem Kommando die Weisung, sich vor angreifender feindlicher Übermacht zurückzuziehen.

3. September. Um 11 Uhr wurde der Posten Pilgersdorf von 50 Freischärlern angegriffen. Der Feind hatte zwei Verwundete; einer derselben gehört der Héjjasgruppe an. Eingetretener Munitionsmangel bei der Gendarmerie wird vom Bataillon behoben. Andauerndes Geplänkel mit Bandenmitgliedern bei Pilgersdorf, die aus östlicher Richtung vorfühlen. Abends wird die 4. Kompagnie über Befehl der Brigade von Kirchschlag nach Hochneukirchen (9 Kilometer südwestlich von Kirchschlag) verlegt, nachdem dort lebhafte Bandenbewegung zu Befürchtungen Anlaß gab. In Redlschlag und Lebenbrunn (südlich Ungerbach) wurden ungarische Gendarmen in Zivil gesehen. In Stuben, Bernstein und Rettenbach (ebenfalls südlich Ungerbach) sammelten sich Freischärler.

4. September. 40 bis 50 Freischärler sind in Sallmannsdorf (südöstlich Kirchschlag) eingerückt. Eigene Gendarmeriestreife plänkelt mit ihnen. In Kogel (südwestlich Ungerbach) Freischärler eingetroffen. Das Vorhandensein von ungarischem Militär im Grenzraum konnte damals nicht einwandfrei festgestellt werden.

Aus diesen Nachrichten ging deutlich hervor, daß sich Banden im Raum Bernstein—Lebenbrunn—Sallmannsdorf sammelten und somit eine Unternehmung gegen die Gendarmerieposten zu befürchten war.

Die Nacht zum 5. September verlief ruhig.

Plötzlich — um 5 Uhr früh — Kampflärm!

Der Gendarmerieposten Geresdorf wurde von überlegenen Freischärlerbanden angegriffen, die überfallsartig aus der Richtung Hochstraß—Lockenhaus vorstießen. Nach kurzem, heftigem Feuerkampf, in welchem fünf feindliche Maschinengewehre festgestellt wurden, zog sich der Posten Geresdorf und mit ihm der Posten Pilgersdorf direkt nach Kirchschlag zurück. Das starke Gewehrfeuer im grauenden Morgen und das Eintreffen der sich zurückziehenden Gendarmen brachte die Bevölkerung Kirchschlags in große Aufregung. Es ist ein Verdienst des Oberst Sommer, damals beruhigend eingewirkt zu haben.

Das Bataillonskommando erhielt nach 5 Uhr die telephonische Meldung vom Posten Geresdorf, daß er überfallen wird und sich zurückzieht. Der Gefechtsbericht des Bataillons weist darauf hin, daß mit einem Rückzug des Postens Geresdorf gerechnet wurde. Man nahm jedoch an, daß dieses Zurückgehen nur bis zum dahinterstehenden Posten Pilgersdorf erfolgen werde.

Die 5. Kompagnie wurde daher alarmiert. Sie erhielt um 7 Uhr den Befehl, „eine Stellung an der Landesgrenze zu beziehen, um ein Vorrücken des Gegners auf Kirchschlag zu verhindern" Die Maschi-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

nengewehrkompagnie übte um diese Zeit in der Nähe des Ortes. Sie wurde um 8 Uhr dem Kommandanten der 5. Kompagnie unterstellt und sogleich angewiesen, geeignete Stellungen zu beziehen, von wo aus die Straße nach Karl und Pilgersdorf unter Feuer genommen werden kann.

Das Bataillonskommando hatte die Absicht, unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte ein Vordringen der Freischärler auf österreichisches Gebiet zu verhindern. Es hatte auch das Heranziehen einer halben 4. Kompagnie aus Hochneukirchen ins Auge gefaßt.

Die letzte Reserve bildete der Pionierzug in Kirchschlag.

Mittlerweile war die Herbstsonne hochgegangen und ein prächtiger Tag im Werden.

Unheimliche Stille im Zöberntal.

Eilig strebt die 5. Kompagnie im Gefechtsmarsch gegen die Landesgrenze. Unterwegs trifft sie auf der Talstraße noch einzelne versprengte Gendarmen. Den erhaltenen Auftrag wörtlich befolgend, bezieht sie an der Landesgrenze beim Grenzkreuz beiderseits der Straße eine Stellung. Es war ¾8 Uhr. Ein enges Tal, der Grund mit dichtem Gestrüpp bestanden — unübersichtlich. Der linke Flügelzug der Kompagnie steht im Dickicht eines Jungwaldes. Vor dem 3. Zug an der Straße liegt eine Wiesenfläche von 150 Schritten im Geviert. Die Stellung ist ungünstig.

Sogleich beim Beziehen der Stellung schiebt die Kompagnie eine schwache Patrouille auf der Straße vor. Nach wenigen Schritten stößt sie auf eine überrascht abgesprungene Radfahrgruppe. Die ersten Schüsse zerreißen die Stille. Die eigene Patrouille geht auf die Stellung zurück. Jetzt setzt vor dem 3. Zug rasendes Infanteriefeuer ein. Bald hört man auch das peitschende Geknatter der Maschinengewehre.

Laut schallt der Feuerlärm im Tal.

Eine unserer Flankensicherungen fühlt über den Bach vor. Sie erhält Feuer aus der Richtung Höhe 535 und muß sich hinlegen. Vom Feind ist wenig zu sehen. Nur hin und wieder springen schattenhaft geduckte Gestalten von Baum zu Baum. Sie werden beschossen. So knattert es geraume Zeit in wechselnder Stärke. Der 3. Zug hat bereits unter Flankenfeuer von Maschinengewehren zu leiden, das vom südlichen Talhang her einschlägt.

Die ersten Verwundeten gehen zurück. Heiß brennt die Sonne und durstige Kehlen lechzen nach Wasser.

Das feindliche Feuer ist zeitweise sehr heftig. Am Steinkreuz und an den Bäumen prasselt und klatscht es tüchtig. Abirrende Geschoße gellen in schauerlichen Tönen. Unsere Leute halten sich gut.

Um 9,45 Uhr liegt auch der linke Flügelzug (2.) im Frontalfeuer. An der Straße unten muß eine Patrouille der Verbindungskompagnie im starken Feuer umkehren. Sie wird die Fernsprechleitung später vorbauen. Während dieses Feuergefechtes laufen viele Alarmmeldungen beim Kompagnieführer ein. Die meisten sind nicht zutreffend. Junge, kampfungewohnte Leute, die ihre Feuertaufe mitmachen!

Kurz nach ½10 Uhr verstärkt sich das feindliche Feuer in der eigenen rechten Flanke. Gleichzeitig brechen ungefähr zwanzig Freischärler am Talhang gegen den Flügel der Kompagnie vor. Das mittlerweile rückwärts in Stellung gegangene schwere Maschinengewehr nimmt sie unter Feuer. Die Waghalsigen müssen zurück in den deckenden Talgrund. Die 5. Kompagnie wehrt sich grimmig. Die an der Straße liegenden Kämpfer sind bereits im Kreuzfeuer der Banden. Der Flügel muß hier abgebogen und in den Eckwald zurückgenommen werden. Munition wird herangebracht. Um die Mittagsstunde laufen die Ungarn Sturm. Er mißlingt und bricht im verstärkten Abwehrfeuer zusammen.

Auch im Jungwald oben tastet der Gegner bereits am Flügel herum. Das letzte erreichbare Gewehr der Kompagnie schiebt sich heran, um den Feind auch hier zu stellen. Bald knattert auch da empfindliches feind-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

liches Maschinengewehrfeuer durch das Geäst. Die Flanke der Kompagnie ist stark bedroht.

Der Kompagniekommandant hatte schon früher den Reservezug und das zweite leichte Maschinengewehr in eine rückwärtige Stellung befohlen. Er empfand sehr richtig, daß diese ungünstige Stellung nicht zu halten war. Eine Unterstützung der Feuerlinie hätte wenig Erfolg gehabt. Er befiehlt daher um 12,30 Uhr das Zurückziehen der Kompagnie durch den schützenden Jungwald bis an die Karler Straße. Die im Tal Kämpfenden lösen sich im Geschoßhagel langsam und in vollster Ordnung vom Feinde. Er drängt nicht nach. Nur jene feindliche Gruppe, die früher schon dem rechten Flügel der Kompagnie zusetzte, pirschte sich am Bach entlang bis an den Ortsrand von Kirchschlag heran. Hier wird sie entdeckt und zersprengt.

Man behauptete, daß sie den gefangenen Bandenführer befreien und an den Kirchschlagern Rache üben wollte.

Die Maschinengewehrkompagnie brachte ihre Gewehre ungefähr 800 Schritte vom Ort weg in Stellung. Sie erhielt schon knapp vorher feindliches Maschinengewehrfeuer aus Richtung Höhe 535. Es war aber wirkungslos. Kleine Bedeckungspatrouillen der 5. Kompagnie schützten die gutgewählten Feuerstellungen. Um 10 Uhr bereits eröffnet das Gewehr an der Karler Straße gutsitzendes Feuer. Es galt jener feindlichen Gruppe, die gegen den Flügel der 5. Kompagnie vorbrechen wollte. Knapp vor 12 Uhr bemerkt derselbe Gewehrführer 15 bis 20 Freischärler im Tal unter sich beim Bildstock östlich Kirchschlag. Rasch wirft er das Gewehr herum und feuert. Der Feind stiebt auseinander und zieht sich unter dem Schutz der Gebüsche zurück. Der Führer dieses Trupps (ein ungarischer Hochschüler und Reserveoffizier) wird durch einen Schuß in die an seiner Seite hängende Handgranate getroffen. Sie explodiert und tötet ihn.

Der schwere Maschinengewehrzug am westlichen Talhang sah keinen Gegner.

Die Ereignisse bis 11 Uhr und die Bitte des Lehenbauern um Schutz für sein Gehöft (nordöstlich Niklasberg) bestimmten das Bataillonskommando, die letzte zur Hand befindliche Reserve, den Pionierzug, einzusetzen. Er erhielt den Auftrag, „raschestens die Höhe bei Lehen zu besetzen, ein Vordringen feindlicher Abteilungen über diese Höhe gegen Kirchschlag zu verhindern und Verbindung mit der 6. Kompagnie herzustellen" Der Wald südlich Kirchschlag bot dem Gegner allerdings eine günstige Annäherungsmöglichkeit. Bald führt uns der brave Lehenbauer auf verborgenem Pfad gegen Süden. Deutlich hört man aus dem Zöberntal den Kampflärm herüberschallen. Nach 12 Uhr stößt die Spitze des Zuges bei Lehen auf eine drei Mann starke Feindespatrouille, die von Westen nach Osten streift. Kurzes Gewehrfeuer, Feind verschwindet. Die drei Freischärler können uns nicht sehen, unterhalten aber ein mörderisches Feuer durch 20 Minuten hindurch. Der Zug besetzt ein kleines Wäldchen auf der Kuppe und gräbt sich ein. Im Zöberntal ist bereits Ruhe eingetreten. Es ist da unten nichts mehr zu erspähen.

In dieser Stellung verblieb der Pionierzug bis zum 6. September, wo er um Mitternacht abgelöst wurde. Wir konnten die ganze Zeit über vom Feinde nichts mehr wahrnehmen. Vielen Dank schulden wir dem Lehenbauer, der uns bereitwilligst mit Vorräten aus seiner Küche versorgte.

Zur gleichen Zeit, als der Überfall auf den Geresdorfer Posten erfolgte, wurde auch der Gendarmerieposten in Lebenbrunn, südlich Ungerbach, von 80 Freischärlern angegriffen. Sie gingen hiebei geschickt zu Werk und versuchten durch eine Umfassung den Posten zu vertreiben. Er rief um Hilfe. Das 6. Kompagniekommando in Ungerbach entsandte einen Infanteriezug und später noch eine Schützengruppe als Unterstützung. Diese Kampfgruppe bei Lebenbrunn wurde heftig aber erfolglos beschossen. Drei feindliche Maschinengewehre setzten jedoch später den Verteidigern von Lebenbrunn hart zu.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Es mußte noch der Handmaschinengewehrzug — auf Bitte der Gendarmerie — eingesetzt werden. Er brachte die feindlichen Maschinen bald zum Schweigen. Um ½10 Uhr wurde der Gendarmerieposten von Lebenbrunn von seinem Kommando zum Rückzug befohlen. Hiemit war auch die Aufgabe der halben 6. Kompagnie (Unterstützung) beendet; auch sie wurde zurückgenommen. Der Lehrer von Ungerbach hatte sich hier durch besonders unerschrockenes Verhalten hervorgetan. Ihm gebührt vollstes Lob.

Der Rest der 6. Kompagnie stand die ganze Zeit hindurch am Niklasberg in Bereitschaft.

Die 4. Kompagnie in Hochneukirchen blieb ganz unbehelligt.

Die Verluste bei diesen Zusammenstößen nächst Kirchschlag verteilten sich wie folgt:

5. Kompagnie: 10 Tote und 4 Verwundete;

4., 6. und Maschinengewehrkompagnie: keine Verluste;

Pionierzug: keine Verluste.

Die Freischärler hatten, wie später festgestellt, größere Verluste. Bei Lebenbrunn allein mußten die Bewohner 12 Tote begraben.

Die Gräber unserer Gefallenen, die in Kirchschlag beerdigt wurden, pflegt in pietätvoller Weise die Gemeinde Kirchschlag.

In Kirchschlag und nächster Umgebung hatten alle diese Ereignisse mittlerweile eine kleine Panik verursacht. Das Kampfgetöse, die Ungewißheit, die ersten zurückkommenden Verwundeten und nicht zuletzt die unglaublichsten Gerüchte mußten begreiflicherweise Unruhe hervorrufen. Dazu kam noch, daß einzelne verirrte Geschoße im Ort einschlugen. Zu Fuß und zu Wagen sah man Gruppen von Bewohnern nach Westen hasten. Die Zurückbleibenden wehklagten. Oft war jedes Mahnen zur Ruhe und Besonnenheit vergeblich. Auch das Postamt machte „vorzeitigen Amtsschluß" Nach Ungerbach kam ein Schimmelreiter und rief der 6. Kompagnie zu, daß sich alles nach Schönau zurückzuziehen habe. Roß und Reiter verschwanden spurlos. Sie konnten auch später nicht ausgeforscht werden.

Die durch den Eckwald zurückgegangenen Teile der 5. Kompagnie setzten sich — in der Höhe der Stellungen der beiden Maschinengewehre — zu neuerlichem Widerstand. Der Gegner folgte nicht. Die Talstraße wurde direkt gesperrt. Eine Gruppe stand beim Bildstock 569 nördlich Kirchschlag. Das Bataillon verblieb in dieser Gruppierung bis 6. September nachmittags. Die Talgruppe wurde über Nacht noch durch Gendarmerie verstärkt.

Die Fernsprechverbindung mit Wiener Neustadt war gerade während des Gefechtes gestört. Das besorgte Brigadekommando konnte erst gegen Abend genaue Nachrichten über die stattgefundenen Ereignisse erhalten[3].

Nach einer kurzen Retablierung übernahm das Bataillon neuerdings einen vereinfachten Sicherungsdienst bei Kirchschlag. Die Gefahr eines Bandeneinfalles war jedoch geschwunden. Als erstes Bataillon des jungen Heeres, das, zum Schutz der Grenze berufen, seine Pflicht tat, ja restlos erfüllte, erhielt es den besonderen Dank und die volle Anerkennung der Bundesregierung.

Die Landnahme durch die Gendarmerie war infolge der vielen unverständlichen Eingriffe der interalliierten Militärkommission gescheitert.

Den dringlichen Vorstellungen der österreichischen Regierung stattgebend, wurde nunmehr die Landnahme durch das Bundesheer freigegeben.

Die in drei Gruppen gegliederten Truppenverbände marschierten am 13. November vorerst in das nördliche Burgenland und am 25. November in das mittlere und südliche Gebiet ein. Die Truppen wurden von der Bevölkerung überall herzlichst begrüßt.

Wenige Tage später konnte die Gendarmerie im ganzen Land den normalen Sicherheitsdienst wieder aufnehmen.

[3] Natürlich waren die wildesten Gerüchte in Wiener Neustadt zu hören, eine Amtsmitteilung „Kirchschlag ist noch in unserem Besitz" erinnerte an die böseste Weltkriegszeit. (Anm. der Schriftleitung.)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Einzelne Truppenteile des Bundesheeres verblieben bis zum Sommer 1922 im Burgenland und unterstützten tatkräftigst die Behörden beim Straßen- und Brückenbau.

Die blutigen Opfer der Landnahme wurden nicht umsonst gebracht. Die Bevölkerung des Burgenlandes gedenkt ihrer in aufrichtiger Trauer. Sie grüßt aber auch den Tag, der sie nach jahrhundertelanger Trennung wieder in den deutschen Volks- und Staatsverband zurückführte.

Das Rätsel der alten Steinkreuze

Von Dr. Kuhfahl, Dresden.

In all den europäischen Ländern, wo germanische Stämme seit unvordenklichen Zeiten einmal länger gesessen oder sich für immer niedergelassen haben, begegnen wir in mehr oder weniger dichten Beständen dem alten Steinkreuz oder dem wesensgleichen Kreuzstein.

In Dorf und Stadt, in Wäldern und auf dem Feldflur stehen die schweren Blöcke, plump und verwittert, vielgestaltig und roh behauen, regellos an alten Pfaden und Kreuzwegen, an Dorfplätzen oder Gemarkungsgrenzen als stumme Zeugen uralten Geschehens. Ihre Mehrzahl weist weder Inschrift noch Jahreszahl auf, nur manchmal zeigt sich in kindlich naiver Strichzeichnung das Bild von allerhand Waffen und bäuerlichem Gerät (Abbildungen Tf. XXVI).

Düstere Sagen von blutiger Tat und reuevoller Sühne gehen noch heute von Mund zu Mund. Allerhand Spuk und Geistererscheinung schreckt den nächtlichen Wanderer. Mordkreuze nennt sie das Volk und für manches Stück behaupten sich seltsame Eigennamen oder besondere Erzählungen von uraltem Klang.

Die wissenschaftliche Forschung hat sich der alten Mäler bisher nur sehr spärlich angenommen, dagegen stoßen wir seit etwa vier Jahrzehnten in vielen Gegenden auf eine dilettantische Sammeltätigkeit, die innerhalb begrenzter Heimatbezirke planmäßig auf die Suche ging und mehr oder weniger vollständige Standortsverzeichnisse veröffentlichte. Bei gleichzeitiger Durchforschung der Bibliotheken fanden sodann auch die schriftlichen Sühneverträge oder Wahrsprüche weltlicher und kirchlicher Machthaber Beachtung, die seit dem 13. Jahrhundert in den deutschen Urkundensammlungen, Stadtbüchern, Kirchenchroniken, Lehns- und Patrimonialgerichtsprotokollen zu Hunderten wiederkehren und dem Täter für begangenen Totschlag außer kirchlichen Bußen und vermögensrechtlichen Leistungen die Setzung eines steinernen Kreuzes als Sühne auferlegten.

Für den Ausklang der Steinkreuzsitte zwischen den Jahren 1200 und 1700 können wir diesen Sühnegedanken demnach als ihren Hauptzweck annehmen, dagegen bleiben wir für die Entstehung der älteren Stücke, die ganz zweifellos weit in vorchristliche Jahrhunderte hinaufreicht, auf bloße Vermutungen angewiesen.

In den früheren österreichischen Kronländern hat die Forschung zu allererst greifbare Ergebnisse geliefert und seit 1880 begegnen wir literarischen Veröffentlichungen aus Salzburg, Mähren und Deutschböhmen in größerer Zahl. Dagegen blieben die übrigen Gegenden stark vernachlässigt und im Gebiet der heutigen österreichischen Republik war, abgesehen von den Salzburgern, so gut wie nichts bekannt. Durch meine Einzelanfragen und wiederholten Aufrufe in den Alpenvereinsmitteilungen oder Tiroler Heimatblättern ist es nun gelungen, von dem bestimmt zu erwartenden Steinkreuzbestand in den alten Kulturländern am Brennerübergang wenigstens fünf Stück zwischen Kufstein und Brixen ausfindig zu machen und im Anschluß an das bayrische Allgäu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: 4_1931

Autor(en)/Author(s): Mlaker Rudolf

Artikel/Article: Das Gefecht von Kirchschlag, 5. September 1921 218-224